

# Deutsche Buchbinderzeitung.

Organ für die gewerblichen Interessen

der

Buchbinder, Cartonnagenarbeiter, Portefeuillier etc.

Die „Deutsche Buchbinderzeitung“ erscheint am 1., 10. und 20. jedes Monats. — **Abonnementspreis:** 75 Pf. pro Quartal excl. Postgeld — Inserate werden mit 20 Pf. für die zweispaltige Zeile berechnet. — Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an; außerdem die Expedition in Leipzig, Johannisg. 21, Mittelgeb. 1. — Kreuzbandsendungen innerhalb Deutschlands und nach Oesterreich kosten: 1 Ex. 1,05 M., 2 Ex. 1,80 M., 3 Ex. 2,55 M., 4 Ex. 3,30 M., 5 Ex. 4,05 M., 6 Ex. 4,80 M. pro Quartal, 7 und mehr Exemplare à 75 Pf. pr. Quartal.

Nr. 34. 1881.

Leipzig, den 1. Dezember.

2. Jahrgang.

## Die Verbandinvalidenkasse der Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine.

Der siebente Verbandstag der Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine, der diesen Sommer stattfand, hat mit der Verbandinvalidenkasse eine „Radicalcur“ eingeleitet, um das todtkranke Geschöpf wieder zur Gesundheit zu bringen. Das Recept zu dieser Radicalcur hat ein spezielles Interesse für Gewerksvereinskassen-Verwaltungen und Gewerksvereinskassen-Interessenten überhaupt.

Der ursprüngliche Fehler in der Anlage der Kasse, das Mißverhältnis zwischen Beitrag und Leistung, zeigte sich nach Ablauf der fünfjährigen Carenzzeit, so daß die Kasse trotz der Herabsetzung des Invalidengeldes und 50procentiger Erhöhung der Beiträge dem sicheren Bankrott entgegenreißt.

Der „Correspondent“ schreibt nun über die gegenwärtige Lage dieses Instituts in sachlicher und treffender Weise:

1878 war nach Dr. Zillmer, dem technischen Beirath der Gewerksvereine, ein Deficit von M. 75,992,30 vorhanden und der sechste Verbandstag von 1879 erhöhte zu dessen Deckung die Beiträge um 33 1/3 pCt., wonach nach Dr. Zillmer „die Lage der Invalidenkasse sich auch günstiger gestalten werde.“

Die Lage der Kasse hat sich jedoch bis zum siebenten Verbandstage 1881 nicht nur nicht günstiger gestaltet, sie scheint sich sogar über den Voranschlag des Justizraths Stämmler, der für 1. Juli 1880 ein Deficit von M. 121,193,96 berechnete, hinaus verschlechtert zu haben, wenn anders ein solches Radicalcur-Recept, wie wir es gleich besprechen werden, gerechtfertigt sein soll.

Seit dem letzten Verbandstage (October 1879) bis zum siebenten (Juni 1881) hat sich nach den erstatteten Berichten in Folge des Umstandes, daß anfänglich keine Altersgrenze bei der Aufnahme festgehalten wurde, die Zahl der Invaliden derartig „übermäßig“ vermehrt, daß die Ausgaben die Einnahmen jetzt und für die Zukunft bedeutend übersteigen und daß demnach schleunigst zur Herstellung des Gleichgewichts geschritten werden mußte. Zu den bei Ausgleichung von Deficiten gebräuchlichen Mitteln, Herabsetzung der Leistungen oder Erhöhung der Beiträge oder auch beides zusammen, konnte man nicht mehr schreiten; die Leistungen konnte man nicht unter M. 4,50 — das jetzige Invalidengeld — herabsetzen und die Beiträge konnte man über den bestehenden Satz von wöchentlich 13 1/3 Pf. für 15—30 jährige, 20 Pf. für 30—40 jährige und 26 2/3 Pf. für 49—45 jährige Mitglieder nicht mehr erhöhen, ohne Gefahr zu laufen, eine große Einbuße an Mitgliedern zu erleiden, außerdem würden beide Auswege auch zu keinem erheblichen Resultate geführt haben. Nein, es mußte ein durchgreifenderes, ein Radicalmittel gefunden werden. In der zur Vorberathung des Gegenstandes niedergesetzten Commission scheint man sich nun darauf besonnen zu haben, daß die Kasse am besten florirte, als die Carenzzeit noch für alle Mitglieder in Kraft war. Eine solche Blüthe ließe sich ja noch einmal erzielen, wenn man die Carenzzeit erhöhte. Die Commission schlug dem auch dem Tage die Erhöhung der Carenzzeit von fünf auf fünfzehn Jahre vor und der Verbandstag erhob den Vorschlag, obwohl derselbe „ja manchen alten Genossen treffen würde“, zum Beschluß.

Da die Invalidenkasse seit Juli 1869 besteht, seit Juli 1874 Invalidengeld zahlt (nur für Unfalls-Invalidität giebt es keine Carenz) und bis 1. Juli 1881, wo obiger Beschluß in Kraft tritt, erst 12 Jahre verfloßen sind, so lautet der Beschluß der Einführung einer 15-jährigen Carenz in andere Worte gekleidet so: die Invalidenkasse der Deutschen Gewerksvereine setzt zwar die Regulierung bereits fälliger Verbindlichkeiten fort, für zukünftig fällige Verbindlichkeiten dagegen stellt sie auf drei Jahre gänzlich und auf zehn Jahre partiell ihre Zahlungen ein. (Die Unfall-Invaliditätsfälle fallen nicht ins Gewicht, da sie nach Dr. Hirsch nur 14 pCt. der sonstigen Invaliditätsfälle ausmachen.)

In der That ein Radicalmittel, das den zahlenden jungen und kräftigen Mitgliedern, der Commission und dem Gewerksvereinsvorstande keinen Groschen kostet. Wie aber wirkt es auf die „Invaliden der Arbeit“, denen beim Eintritt in die Kasse einst alles Mögliche versprochen wurde? Wenn wir das Anwachsen der Invalidenzahl (1874: 23, 1876: 69, 1878: 169, 1880: 235) betrachten und damit in Beziehung setzen, daß Ende 1878 77 pCt. aller Mitglieder im Alter von 30—65 Jahren standen, so können wir uns eine Vorstellung machen, wie viele Invaliden in den Jahren der Zahlungseinstellung um ihre wohlverworbenen Rechte gebracht werden müssen, um der Kasse wieder auf die Beine zu helfen. In den Kreisen der Gewerksvereiner glaubt man mit diesem ehrenwerthen Mittel schnell und radical und ohne Gefährdung des Mitgliederzuwachses das Uebel zu beseitigen; wir aber glauben vielmehr, daß es die Invalidenkasse nur noch schneller und gründlicher ruiniren werde.

Einführung von fünfzehn Jahren Carenzzeit bei einer zwölf Jahre bestehenden und seit sieben Jahren zahlenden Invalidenkasse — wie kleinlich erscheint doch die ganze Hirsch-Dunder'sche Agitation gegen die Staatsversicherung gegenüber diesem Propagationsmittel für die Staatsversicherung!

Die Erhöhung der Carenzzeit bildet das Hauptingredienz des am Vereinstag in Stuttgart beschlossenen Radical-Recept's; außerdem enthält dasselbe noch einige minder eingreifende Mittel. So sollen die vor 1. Mai 1875 eingetretenen Mitglieder, die bis Ende 1879 15 Pf. und bis jetzt 20 Pf. Beitrag zahlten, künftig ebensoviel zahlen wie die später Eingetretenen; ausgenommen sind nur die vor 1. Mai 1875 unter 30 Jahren Beigetretenen. Grund: jene Mitglieder hätten die Wohlthat der Versicherung um einen viel zu geringen Preis genossen. — Die ärztliche Untersuchung nebst Attestausstellung, die bisher frei war, haben Neueintretende künftig aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Daneben besteht auch noch ein Eintrittsgeld von 50 Pf. — Ganz im Geiste der 15-jährigen Carenzzeit lautet der Beschluß, nach welchem die Bevorzugung der bis 1875 pensionirten Invaliden gegen die später anerkannten aufhört (bis 1875 betrug das Invalidengeld nämlich M. 6 bei Unfall, bei Krankheit oder Alter M. 4,50 bei 5-jähriger, M. 6 bei 19-jähriger und M. 7,50 bei 20-jähriger Beitragszeit; nach 1875 durch die Bank M. 4,50. Nicht minder schön lautet der Beschluß, nach welchem ein Invalid, der nachweislich noch leichtere Arbeit verrichten kann, künftig bloß die Hälfte der Pension (nämlich von M. 4,50) erhält. — Auch ein Theil der Verwaltungskosten wurde

der Invalidenkasse abgenommen und auf die Verbandskasse übertragen; ist dies auch nicht viel, so hilft es doch wirthschaften und für die Mitglieder macht es vielleicht einen sehr großen Unterschied, ob sie einen Pfennig aus der rechten oder aus der linken Hosentasche nehmen.

Gingegen wurde ein weiterer Vorschlag der Commission (der natürlich auch Herr Dr. Hirsch, der Eiferer gegen jeden Zwang — bei anderen Leuten, angehörte), den Eintritt in die Invalidenkasse für neuereintretende Gewervereinsmitglieder obligatorisch zu machen, abgelehnt. Der Antrag erhielt zwar die absolute, jedoch nicht die erforderliche Zweidrittel-Majorität. Es waren also die Gefährten consequenter als die Führer.

Wenn das Hirsch-Duncker'sche Verbandsorgan die Ergebnisse der Verhandlungen dahin zusammenfaßt, daß die Insufficienz der Verbands-Invalidenkasse eine „sehr viel geringere“ als die der meisten anderen Pensionskassen sei, daß dieselbe nur eine „zeitweilige“ sei, daß die Verwaltung am Zustand der Dinge „keine Schuld treffe“, und daß die gefaßten Beschlüsse eine „Radicalcur“ bildeten, so wird wohl jeder denkende Mensch, ohne daß er nothwendigerweise Justizrath zu sein und Stämmler zu heißen braucht, hinter dieses Reumée ein Fragezeichen aus allergrößter Fractur setzen.

Wer soll denn eigentlich die Schuld tragen? Am Ende wohl gar die leblosen Arbeitergroßen, die allerdings die Reigung haben, in den leeren Raum zu rollen, wenn sie nicht äußerst energische, vorsichtige und der Humanitätswärmerie unzugängliche Köpfe zusammenhalten. Wenn gesagt wird, es fehlten und fehlen noch heute die richtigen versicherungs-technischen Unterlagen, so mag das gelten; aber eben dies fordert zur größten Vorsicht auf und bleibt es daher unentschuldigbar und eine Schuld der Verwaltung, daß man anfänglich ohne Festsetzung einer Altersgrenze operirte.

Für andere Versicherungs-Genossenschaften ergibt sich aus dem beklagenswerthen Schicksal der Verbands-Invalidenkasse der Deutschen Gewervereine die Mahnung, nie durch niedrige Prämien, hohe Leistungen und schöne Redensarten noch extra Tausende heranzuziehen, die dann später in ihren Erwartungen getäuscht und in ihren Rechten geschmälert werden müssen. Es ist fürwahr eine höchst fragwürdige Humanität, ältere Leute zu einer Klasse heranzuziehen, um ihnen eventuell nach 13- und 14-jähriger Steuer sagen zu müssen: du kannst leider nichts zur Vinderung deines Unglücks aus der Kasse erhalten.

## Correspondenz.

— Von einem Freunde unjere Blattes erhalten wir folgende Zuschrift:

„Auf meiner letzten Reise, speciell bei meinem kurzen Aufenthalt in Spanien suchte ich mich, so viel es die Zeit erlaubte, über die Buchbinder zu unterrichten. Wirklich große Buchbindereien findet man in Spanien wohl kaum; die größte, die mir vorgekommen, befand sich in Madrid, welche 5—7 Gehilfen, 3—4 Jungen und einige Heftmädchen oder -Frauen beschäftigte. Die meisten Buchbindereien beschäftigen nur 2—4 Gehilfen; wohl aber ist die Frauen- und Knabenarbeit sehr eingebürgert. So fand ich in Valencia eine Geschäftsbücherfabrik, woselbst ein Buchbindermeister, 2—3 Gehilfen, 1 Liniirmeister und 2 Gehilfen und 8—10 Jungen im Alter von 12—16 Jahren beschäftigt werden. Der Meister verdient pro Tag 3—4 Franks, der Gehilfe 2—2½ Franks und der Junge ½—1 Frank. Weiter beschäftigt die vorgenannte Firma noch 2—3 Frauen mit Heften und in einem Nebenraum 8—12 Mädchen mit der Conventfabrikation. Was mir besonders auffiel, war, daß die Kinder schon in so jungem Alter in den Fabriken beschäftigt werden dürfen. Die Arbeitsräume anlangend, sei erwähnt, daß die vorgenannte Buchbinderei und Liniiranstalt sich in einer Scheune befinden. Als Eingang dient ein großes Thor und zur Ventilation ein kleines Fenster. Ist im Sommer die Hitze groß, dann wird dasselbe geschlossen und man befindet sich wie in einem Käfig.

An Buchhandlungen ist in Madrid kein Mangel, und liegen namentlich sehr viele deutsche Werke aus; hauptsächlich von Leipziger Verlegern. Auch einen Kalender, den deutschen Reichsboten, fand ich bei einem deutschen Buchbinder.

An Hilfsmaschinen für die Buchbinderei fand ich meistens

Fabrikate des Herrn Krause-Leipzig (Schneidemaschinen u. s. w.), dessen Vertreter ein Herr Richard Gans in Madrid ist; ferner die amerikanischen Liniirmaschinen des Herrn E. C. S. Will in Hamburg, Grindelhof 27, die gut eingeführt sind und sich des besten Rufs erfreuen. Näher auf dieselben einzugehen halte ich für überflüssig, da sie bereits von einem Hrn. S. K. in dieser Zeitung beschrieben worden sind.

Auch die Bremer'sche Drahtstichtmaschine für Handbetrieb bemerkte ich.

Das Reisen in Spanien ist so weit ganz schön, besonders für die Deutschen, welche recht beliebt sind, während bezüglich der Franzosen das Gegentheil der Fall ist. Auch werden die deutschen Arbeiter besser bezahlt, als die einheimischen; die ersteren arbeiten meist besser und mehr, als die Spanier, welche mit ziemlicher Gemüthlichkeit zu Werke gehen.

Im Großen und Ganzen ist Spanien ein herrliches, von der Natur reichbedachtes Land, das zu durchziehen — wenn auch nur im Fluge — wohl der Mühe lohnt. Vielleicht, daß diese Zeilen den einen oder andern Collegen veranlassen, seine Schritte bei erster Gelegenheit dorthin zu lenken. Vereuen wird es keiner.“

**Dresden.** Es wird dem aufmerksamen Leser dieses Blattes vielleicht noch erinnerlich sein, daß voriges Jahr (in Nr. 9) ein Bericht über eine öffentliche Versammlung der hiesigen Buchbindergehilfen zur Veröffentlichung gelangte. Der damalige Berichterstatter versprach, in einer der nächsten Nummern das Statut des in Aussicht stehenden Unterstützungsvereins zur Kenntnißnahme der Collegen zu bringen. Wohl mancher Colleague, der gewöhnt ist, ihn berührende Angelegenheiten mit Interesse zu verfolgen, wird auf weitere Mittheilungen aus Dresden gewartet haben, aber über ein Jahr lang vergeblich. Schreiber dieses hält es für eine moralische Pflicht, der Öffentlichkeit gegenüber, das bis jetzt Versäumte nachzuholen. Die Gründe, warum es bis jetzt versäumt wurde, mögen für den geehrten Leser aus den Thatfachen, welche von hier ab sprechen sollen, hervorgehen, welche Thatfachen zugleich ein getreues, wenn auch scharfes Spiegelbild der Zustände, die unter den hiesigen Buchbindergehilfen bestehen, wiedergeben sollen.

Um verständlich zu sein, muß ich den Bericht aus Nr. 9 vom vorigen Jahre ergänzen, indem ich den Antrag des Collegen Hartmann, sowie die Resolution, welche beide einstimmig angenommen wurden, in ihrem Wortlaute zur Kenntniß zu bringen. Antrag des Collegen Hartmann: „Die heutige (25. Oktober 1880) Versammlung wolle beschließen, einen Verein zu gründen, der durch freiwillige Beiträge eine gewisse Summe aufbringt, welche zur Unterstützung durchreisender Collegen verwendet werden soll, und mit der Dresdner Buchbinder-Zinnung in dieser Beziehung Hand in Hand geht.“ Resolution: „Die unter heutigem Datum tagende Buchbindergehilfen-Versammlung ist von der Nothwendigkeit überzeugt, daß ein Verein zur Unterstützung durchreisender Collegen verbunden mit Arbeitsnachweis gegründet werde, und beauftragt die gewählte Commission, sich in dieser Beziehung mit der Dresdner Buchbinder-Zinnung ins Einvernehmen zu setzen.“ — Es wird vielleicht Wunder nehmen, weshalb die hiesigen Collegen in Antrag und Resolution es fast als Nothwendigkeit erscheinen lassen, mit der mehrfach erwähnten Zinnung Hand in Hand zu gehen. Ich glaube die geehrten Leser nicht zu ermüden, wenn ich ihnen auch hierin Einblick verschaffe. Schon seit einer Reihe von Jahren war die Frage der Reiseunterstützung unter den Prinzipalen und Gehilfen eine — offene, bis vor ca. drei Jahren ein Schritt zur Lösung dieser Frage gethan wurde, wenn auch kein ganzer Schritt, so doch ein halber, und zwar dadurch: In einer der damaligen Verwaltungssitzungen der jetzigen Dresdner Allgemeinen Buchbinderkassenskasse brachte der damalige Vorstand genannter Kasse, Colleague Hartmann, eine Mittheilung seines Prinzipals, des Herrn Obermeisters Th. Schmidt, zur Kenntniß, dahin gehend: Die Gehilfen möchten einen Arbeitsnachweis gründen, die Zinnung würde denselben auch pekuniär unterstützen. Daraufhin wurde der provisorische Arbeitsnachweis vom Collegen Boner übernommen. Längere Zeit danach sollte zur Versendung von Avisen an die Herren Prinzipale verschritten werden — wobei zu beachten, daß zu damaliger Zeit das Projekt einer Verschmelzung der schon bestehenden Zinnung mit den außerhalb derselben stehenden Meistern zu einer neuen Zinnung einem beiderseits befriedigenden Ausgange entgegenging. Wie gesagt war Alles zur Versendung der Avisa geordnet und geregelt, da nahmen die Herren Zinnungsmeister ihr früheres Anerbieten, den Arbeits-

nachweis zu fördern, zurück mit dem Bemerken, daß in nächster Zeit die Gründung einer neuen Innung im Verein mit den jetzt außerhalb der Innung stehenden Meistern zu erwarten stehe; für welchen Fall man auch den Arbeitsnachweis selbst übernehmen werde. Von uns Gehilfen wäre es verlorene Mühe gewesen, unter bewandten Umständen einen Arbeitsnachweis weiter zu führen, dem der weitaus größere Theil der Prinzipale seine vacanten Stellen nicht bekannt gegeben haben würde, sondern den von ihnen unterhaltenen Arbeitsnachweis.

Die Errichtung eines Innungs-Arbeitsnachweises ließ aber immerhin geraume Zeit auf sich warten. Anfang Oktober vorigen Jahres machten sich die ersten Zeichen bemerkbar, die Verwaltung der Dresdner Allgemeinen Buchbinderkrankenkasse erhielt von der neugegründeten resp. verschmolzenen Innung eine Zuschrift, in welcher die Gehilfen benachrichtigt wurden, daß die Innung gewillt sei, einen Arbeitsnachweis verbunden mit Reiseunterstützung zu gründen, und zur Aufbringung des Geschenkes genannter Verwaltung die Offerte machte, ihren Mitgliedern 5 Pf. wöchentliche Extrasteuer zur Reiseunterstützung aufzuerlegen. Die Krankenkassen-Verwaltung, in ganz correcter Auffassung der Sachlage, antwortete den Herren Prinzipalen, ganz abgesehen davon, daß sie selbst ja sehr gern einen derartigen Zweck unterstützen würde, es aber doch weit über die Kompetenz einer Krankenkasse hinausginge, im besagten Sinne vorzugehen; die Verwaltung glaubte vielmehr, diese Angelegenheit in einer öffentlichen Gehilfenversammlung zur Kenntnissnahme und Beschlußfassung bringen zu müssen; was, wie bekannt, am 25. Oktober 1880 geschah. Ebenso bekannt ist es, daß eine Commission gewählt wurde, welche über die mit der Innung zu vereinbarenden Schritte in einer späteren öffentlichen Versammlung Bericht erstatten sollte. Es ist jedoch vorher nachzuweisen, aus was für Gründen die am 25. Oktober 1880 tagende Versammlung das Zusammengehen mit der Innung als Erforderniß betrachtete. Man hoffte, und wohl mit Recht, durch gemeinsames Wirken ein günstiges Resultat zu erzielen.

Man war nun allseitig gespannt, welche Vereinbarungen die am 25. Oktober gewählte Commission mit der Innung treffen würde. Es vergingen aber vier Monate, ehe man wieder etwas zu hören bekam, aber dann, und zwar am 7. Februar d. J., bekamen wir nicht nur etwas zu hören, sondern auch etwas zu lesen, aber nicht etwa von unserer Commission, sondern direkt von der Innung, und zwar — ein Arbeitsnachweis-Regulativ, worin eben stand, daß Alle, welche bei Innungsmeistern in Arbeit stehen, fünf Pfennig pro Woche an ihren Arbeitgeber zu entrichten haben, widrigenfalls ihre Namen in den Quartalsitzungen der Innung bekannt gegeben werden würden. Man war wohl nicht mit Unrecht erstaunt, Maßregeln getroffen zu sehen, ohne von der unsterklich gewählten Commission vorher in Kenntniß gesetzt worden zu sein; und weiter war man erstaunt, daß in diesem gedruckten Arbeitsnachweis-Regulativ kein Wort von Vertretung der Gehilfen bei dieser Sache zu lesen war. Man setzte nunmehr die Commission zur Rede darüber, weshalb sie sich bei dieser Angelegenheit auf einmal mehr als passiv verhalte. Dieselbe antwortete brieflich, sie hätte wohl mit der löbl. Buchbinder-Innung conferirt; es sei ihr jedoch das bereits im Druck erschienene Regulativ als beschlossene Sache einfach zur Kenntnissnahme vorgelegt worden mit dem Bemerken, daß momentan an diesem Regulativ von der Innung nichts geändert werden könne, und sie hätte die Einberufung einer anderweitigen öffentlichen Versammlung für zwecklos gehalten.

Mit dieser Ansicht waren nun viele andere Collegen nicht einverstanden und zwar aus folgenden Gründen: 1) Als steuernde Personen wünschten dieselben auch eine Vertretung in dieser Angelegenheit; 2) wurde nur ein Theil der hiesigen Collegen besteuert, und zwar diejenigen, welche bei Innungsmeistern in Arbeit standen; 3) wurde in keiner Form Lüttung über geleistete Beiträge geleistet. (Schluß folgt.)

## Die Gewertvereine.

Unter Bezugnahme auf den in voriger Nummer enthaltenen Artikel über die englischen Gewertvereine schreibt uns ein Leser: „Es hat mich nicht wenig gewundert, in der Buchbinderzeitung einen Artikel zu finden, der sehr geeignet ist, die Bestrebungen der Gewertvereine als klein und nichtig erscheinen zu lassen. Entweder

habe ich diesen Artikel nicht richtig verstanden, oder die früheren diesbezüglichen Artikel und Notizen der Buchbinderzeitung, soweit sie sich mit den gewertvereintlichen Bestrebungen beschäftigten, haben einen ganz anderen Zweck verfolgt, als den: die Leser mit diesen Bestrebungen zu befreunden und auf den Nutzen derselben hinzuweisen. Es wäre sehr gut, wenn sich die Redaction in der Sache klar äußerte, damit man wenigstens wüßte, auf welchem Standpunkte die Buchbinderzeitung steht und ob es richtig und empfehlenswerth ist, sich mit der Reiseunterstützung und der ins Auge gefaßten Arbeitslosen-Unterstützung — welche beide Unterstützungszwecke doch wohl zu den vornehmsten Aufgaben der Gewertvereine gehören — überhaupt noch zu beschäftigen; oder ob es nicht füglich das Beste wäre, die Hände ruhig in den Schooß zu legen und der Vorsehung — oder, wenn Ihnen das besser passen sollte, dem Herrn v. Wis-mard — das übrige zu überlassen. Denn auf ein weiteres laufen doch die Argumente des Hrn. von Scherzer — der ja sonst ein ganz geschiedter Mann sein mag — nicht hinaus. Ob es dann aber noch einen Zweck hätte, sich darum zu kümmern, ob der Name „Collegialität“ etwas anderes ist als „ein leerer Schall“ (vergl. die Priestkastennotiz in voriger Nummer), ist freilich eine andere Frage. Im Uebrigen nichts für ungut. Ich bin von jeher ein aufmerksamer Leser der Buchbinderzeitung gewesen, auch heute noch. Aber ich glaube nicht, daß Sie es mir übel deuten, wenn ich die Vermuthung ausspreche, daß zwischen dem Gewertvereinsartikel der vorigen Nummer und dem sonstigen Inhalt der Buchbinderzeitung nicht die wünschenswerthe Harmonie besteht. Klären Sie mich, ich bitte darum, gütigst darüber auf.“

Soweit die Zuschrift, welche uns von einem Hamburger Leser zugegangen ist. Dieselbe erfordert schon um deswillen Beachtung, weil der Schreiber unzweifelhaft von freundschaftlichem Wohlwollen für unser Blatt durchdrungen ist.

Vornweg sei constatirt, daß wir den gewertvereintlichen Bestrebungen aufrichtig zugethan sind, was ja der Einsender auch ganz richtig aus der seitherigen Haltung der Buchbinderzeitung herausgefunden hat. Sollen wir also unsre diesbezügliche Meinung in einem Sage aussprechen, so lautet derselbe: ohne Zusammenfassung der Berufsgenossen in einen Verein, — möge derselbe nun Gewert-, Unterstützungs-, Centralverein, Verband oder sonstwie heißen —, ohne eine solche Zusammenfassung gibt es für dieselben keine Möglichkeit, bessere Arbeits- und Lohnverhältnisse, d. h. eine bessere Existenz zu erringen.

Haben wir so unsern Standpunkt zur Genüge, wie uns dünkt, dargelegt, so erübrigt nur noch, auseinanderzusetzen, warum wir dem Scherzer'schen Artikel in der Buchbinderzeitung Raum gegeben haben.

Bezüglich dieses Artikels geht der Schreiber offenbar viel zu weit, wenn er behauptet, daß derselbe darauf hinauslaufe, darzuthun, daß es das Beste sei, die Hände ruhig in den Schooß zu legen und der Vorsehung das weitere zu überlassen. Davon steht in dem Artikel kein Wort. Im Gegentheil, der Verfasser hat durch die aufmerksame Behauptung seines Gegenstandes deutlich das große Interesse bekundet, welches ihm die Gewertvereinsbewegung gewährt; und es wäre nur zu wünschen, daß es recht viele solcher Männer gäbe.

Hr. v. Scherzer beschäftigt sich aber gar nicht mit der Frage über den Werth oder Unwerth der Gewertvereine, sondern damit, ob dieselben geeignet und im Stande sind, den Arbeitern für die Dauer, bez. für eine absehbare Zukunft, eine auskömmliche Existenz zu gewährleisten? Er verneint diese Frage, und zwar geschieht dies in so einleuchtender Weise, daß über das Zutreffende seiner Beweisführung wohl kaum ein Wort zu verlieren ist. Dieser Beweis gipfelt darin, daß die Arbeiter, selbst bei der besten Organisation, dem Gewicht der Verhältnisse, d. h. der Verschlechterung der Industralie in Folge der wachsenden Concurrenz, unterliegen müssen, und bekräftigt dies durch eine Reihe von Thatfachen aus der jüngsten Geschichte der englischen Gewertvereine.

Daraus, daß diese Thatfachen so und nicht anders lauten, ist aber doch dem Hrn. v. Scherzer kein Vorwurf zu machen; im Gegentheil, derselbe hat sich durch Veröffentlichung dieser Thatfachen den Dank aller verdient, denen die Kenntnissnahme der diesbezüglichen Verhältnisse sonst unmöglich wäre.

## Vermischtes.

— Eine Papierfabrik zu Louisville im nordamerikanischen Staate Kentucky veranstaltete kürzlich eine Ausstellung, auf welcher alle möglichen Gegenstände aus Papiermasse zu finden waren, von einem Wohnhause bis zu allen Geräthen, Geschirren und Gegenständen herab, welche sonst aus Holz, Stein, Eisen, Stahl u. hergestellt werden. Besondere Aufmerksamkeit erregten die wunderschönen Eisenbahnwagen- und Lokomotiv-Räder. Sie waren aus Papierringen zusammengesetzt, deren jeder aus einem Stoße von 5 Fuß Höhe unter starkem Druck zu einer Dike von wenigen Zollen gepreßt worden war. Am das Rad ist schließlich ein stählerner Keifen gelegt. Ein solches Papierrad soll mehr als die zehnfache Dauerhaftigkeit besitzen als ein eisernes oder stählernes und ist dabei weit billiger. Ein Schiebkarren aus Papiermasse hatte eine Tragfähigkeit von über 800 Pfund. Außer allerhand Hausgeräth waren auch Kochöfen aus Papiermasse ausgestellt, natürlich unverbrennlich. Die ausstellende Firma offerirt Druckerpressen, Typen, kurz alles zum Buchdruck erforderliche Material aus Papiermasse. Alle diese Gegenstände haben nebenbei den Vortheil großer Leichtigkeit. Die Sternwarte vor von West Point im Staate New-York erhält einen Dom aus Papiermasse, 30 Fuß im Durchmesser, aber nur von einem Zentel des Gewichtes, das ein kupferner Dom haben würde. Es ist fast unglaublich, bis zu welchem Grade von Festigkeit und Härte die Papiermasse zusammengepreßt werden kann. Man hat Blöcke hergestellt, die nur der Diamant zu ripen vermochte. Ein solcher Block auf der Drehbank in rasche Rotation versetzt, zersprengt einen dagegen gehaltenen Stahlmeißel, ohne selbst einen Einschnitt zu erleiden. Ein Eisenbahnrad von Papiermasse läßt sich etwa in 29 Stunden herstellen, mithin ein dritter Vortheil der des Zeitgewinnes. Man kann also mit Recht sagen, daß dem Papier die Zukunft gehört, daß wir dem Zeitalter des Papiers entgegengehen.

Die Bewohner Aethyopiens und deren Schulzucht. Der Afrikareisende G. Koblis giebt von den Bewohnern Aethyopiens folgende Beschreibung, wobei er auch einen Blick auf die dortige Schulzucht fallen läßt: „Die Bevölkerung von Aethyopien fand ich nicht so schlimm, wie sie in Büchern geschildert wird. Die besten und treuesten Diener, die ich je hatte, waren Aethyopier und die Bevölkerung ist durchschnittlich gut und liebenswürdig. Die herrschende Staatsreligion ist die christliche, und zwar die monophysitische Konfession, und das Christenthum hat eine sehr heilsame Wirkung auf das Land ausgeübt. Missionären ist der Eintritt in das Land verboten. Der Gottesdienst findet nur bei Nacht statt und wird ohne Theilnahme des Volkes nur von den Priestern verrichtet. Dabei ist der monophysitische Gottesdienst seiner übermäßig langen Dauer halber für die Priester so anstrengend, daß sie sich, um sich stehend erhalten zu können, auf Krücken stützen müssen. Die Aethyopier haben braune, oder sogar schwarze Hautfarbe; viele haben den kaukasischen Gesichtstypus. Der große Andrang der Schwarzen macht es begreiflich, daß der Urtypus verwischt wurde, die Ursprache aber ist dieselbe geblieben; sie zerfällt in zwei Hauptsprachen: das Amharische und das Tigrinische. Das Amharische ist Hofsprache und verdrängt darum allmählig das Tigrinische und selbst der Negus (Kaiser) Johannes, obgleich ein Tigriner, bedient sich wie der letzteren Sprache.“ In der alten ehemaligen Residenz Artum fand der Reisende noch Denkmäler aus der ptolemäischen Zeit, sowie eine alte Kirche, die nach dem Glauben der Einwohner von der Mutter Gottes und von Joseph erbaut wurde. „So liebenswürdig die erwachsene Bevölkerung war, so unverschämt war die Schuljugend, die ich mit Ketten an den Füßen über die Straßen gehen sah. Diejenigen Kinder tragen nämlich Ketten, die zu träge sind, ihre Pensa zu machen.“ Sonach muß es also in Aethyopien ein geordnetes öffentliches Schulwesen geben, über welches der Vortragende aber leider weiter nichts als jene merkwürdige Notiz gegeben hat.

## Werksführer-Gesuch.

Ein Buchbinder, welcher in allen Branchen der modernen Buchbinderei erfahren ist, wird zur selbständigen Leitung einer Leipziger Buchbinderei gesucht. Offerten unter N. N. 50, mit Angabe der bisherigen Thätigkeit an die Exp. d. Bl.

## Dresden.

Jeden ersten Montag im Monat findet Versammlung statt und zwar bis auf Weiteres in

**Duenzels Restaurant, Am See 3 part.,**

wozu alle Collegen Zutritt haben. Der Arbeitsnachweis befindet sich bei Herrn Buchbindermeister G. J. Fischer, Wildstrufferstraße 47 III, wofelbst auch das Geschenk ausgezahlt wird.

## Central-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder und verwandten Geschäftszweige.

(Eingeschriebene Hilfskasse.)

### Adressen der Vorstände der Verwaltungsstellen.

**Berlin:** Franz Meyer, Vorsitzender, Friedrichstraße 249. Luergebäude III.

E. Woller, Kassirer, Stalitzerstr. 141, S. I.

**Kassenlokal:** Alexandrinenstraße 110 im Café Kaiser, Geöffnet jeden Sonnabend 1/2 9 Uhr.

**Bremen.** Adolf Alves, Falkenstraße 31, Vorsitzender.

A. Hartmann, Kassirer, Doventhorsteinweg 6.

**Dresden:** Ed. Pöhnert, Rosenstr. Nr. 9, II, Vorsitzender.

Alfred Rosberg, Kassirer, Rosenstr. 24.

**Frankfurt a. M.:** Wilh. Hesse, Allerheiligenstraße 26 II.

Fritz Schleitner, Kassirer, Sachsenhausen, Löhrig. 16 II.

**Hamburg:** Heint. Kammann, Vors., Schulterblatt 58 a, S. 3, I.

Emil Horn, Kassirer, Peterstr. 36, Haus II.

**Mainz:** Karl Eichstedt, Vors., Kapuzinergr. 31, III.

Gottfried Kiene, Kassirer, Baderg. 10.

**Hannover:** Wilh. Ohning, Vors., Seestraße 9, I.

Oscar Dymalle, Kassirer, Gartenstr. 15, III.

**Stuttgart:** Karl Remmlinger, Vors., Hausstr. 2a, II.

W. Bäumel, Kassirer, Redaistr. 127, I.

**Leipzig:** Arthur Birkner, Vors., Neu-Neudnig.

August Kothe, Kassirer, Dresdnerstr. 42, Gartengeb.

**Offenbach:** Hermann Falke, Vors., Bernardstr. 12 part.

Bernh. Kampert, Schloßgrabengasse 13.

**Bieber b. Offenbach:** Johann Reiz (Portefeullier), Vors.

„ „ Franz Kurt, Kassirer.

### Central-Verwaltung:

Paul Brandmair, Vors., Leipzig, Zeiperstr. 19b.

Robert Schimenz, stellvert. Vorsitzender, Neudnig b. Leipzig, Kurzeßstraße 19, III.

Ernst Pollrich, Kassirer, Neustadt bei Leipzig, Marianenstr. 41I.

Wilhelm Dehleder, Vors. des Aussch., Hamburg, Hohe Bleichen 5, III.

### Max Hesse's Verlag in Leipzig.

Soeben erhalten:

## Der erste Hochverrathsprozess

vor dem

deutschen Reichsgericht.

Auf Grund stenographischer Niederschrift der Verhandlungen

herausgegeben von

**E. Hünzel,**

Stenograph u. Redakteur der „Reichsgerichts-Korrespondenz“.

Preis 1,20 M.

Ein wahrheitsgetreues Bild der jüngsten hochinteressanten Verhandlungen gegen Einfindung in Briefmarken franco pr. Post.

Redaktion, Druck und Verlag von Herrn J. Kamm, Leipzig.